

Abschrift

Bundesarchiv Berlin, Nachlass Nelson N 2210-257

Blatt 226-268

Die Erziehungsgemeinschaft

Rede, gehalten auf dem Ausbildungskurs des Internationalen Jugendbundes
am 7. August 1925 in der Walkemühle
von Nora Block.

-1-

I.

Im Anfange des politischen Reformationswerkes des Jugendbundes steht eine pädagogische Aufgabe. Diese pädagogische Aufgabe erhält ihr eigentümliches Gepräge durch das Ziel, in dessen Dienst sie gestellt ist. Unser politisches Ziel ist die Aufrichtung des Rechtsstaates unter der Herrschaft der Weisen, unser Mittel ist die Erziehung von Führern zum Zwecke der Gründung einer Partei der Vernunft. Ziel und Mittel beruhen beide auf dem Satz, dass wir Menschen Vernunft besitzen, aber eine ursprünglich dunkle Vernunft. Die Anerkennung dieses Satzes schliesst die Anerkennung der Möglichkeit ein, das Dasein von Führern, wie der Rechtsstaat sie braucht, durch Erziehung zu sichern.

Man sollte meinen, dass in einer Zeit wie der unsrigen, in der das Wort „Erziehung“ in aller Munde ist, in der die Zahl der Bücher und Zeitschriften, die sich mit Erziehungsfragen beschäftigen, unübersehbar geworden ist, in der nationale und internationale Kongresse über Erziehung die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken, dass in einer solchen Zeit ein besonderes Verständnis für unsere Erziehungsarbeit zu finden wäre. Und doch ist dem nicht so. Statt des Verständnisses, der Billigung und der Unterstützung begegnen wir Zweifeln und Misstrauen. Wer das Wort „Führererziehung“ nur ausspricht, wird zum Phantasten und Utopisten gestempelt, diejenigen, die es wagen, sich an einem Unternehmen wie der Heranbildung von Führern zu beteiligen, werden überheblich oder anmassend gescholten.

Dass die Menschen, die jede Erziehungsmöglichkeit verneinen, unsere Erziehungsarbeit nicht mit Zuversicht verfolgen, braucht einen nicht zu wundern. Aber dass auch die anderen unserem

Erziehungsplan misstrauen insbesondere die Menschen, die wir als Vertreter und Anhänger des pädagogischen Ideals kennen gelernt haben, und die doch von der Erziehung alles Heil erwarten, das ist schwer zu verstehen. Es ist schwer zu verstehen, dass nicht Scharen von Lehrern, die die Erziehung von Menschen zu ihrem Beruf gemacht haben, zu uns gehören. Dieses grosse Misstrauen unserem Erziehungswerk gegenüber ist um so weniger verständlich, als die Aufgabe, die der Jugendbund sich gestellt hat, begrenzt ist gegenüber der Aufgabe, welche die Anhänger des pädagogischen Ideals sich stellen. Während sie alle Menschen erziehen wollen, soll sich unser Erziehungswerk nur auf eine bestimmte Menschengruppen beschränken. Wie sonderbar ist es also, dass, die, welche sich eine viel umfassendere Aufgabe gestellt haben, die ungleich bescheidenere als Verstiegenheit ablehnen. Der Grund dieses seltsamen Verhaltens liegt in einer Täuschung, zu der die Weite und Unbestimmtheit der Erziehungsaufgabe des pädagogischen Ideals verführt.

Die Vertreter des pädagogischen Ideals zweifeln daran, dass man Menschen durch eine bewusste Beschränkung der Erziehung zur Bewältigung einer bestimmten Aufgabe erziehen kann, und sie übersehen, dass es gerade die Unbestimmtheit ihres Erziehungsideals ist, die der Verwirklichung dieses Ideals entgegensteht.

Die Ablehnung, auf die unser pädagogischer Plan stösst, wird mit dem Einwand begründet, dass es überhaupt unmöglich sei, „Führer“ zu erziehen. „Führer werden geboren“, heisst es, „die grosse Zeit schenkt uns den grossen Mann.“ Man sagt, dass nur überragende Persönlichkeiten kraft ihrer Begabung etwas Bedeutendes in der Staatskunst geleistet hätten; dass es nur vermessen genannt werden kann, politische Genies züchten zu wollen. Man fragt uns höhnisch oder auch mitleidig, ob wir einen Bismarck, einen Bebel, einen Napoleon,

einen Lenin durch Schulmeisterkunststücke hervorzuzaubern gedächten? Man fragt uns, was wir dazu sagen, dass Lenin seine bewunderungswürdigen Taten vollbracht hat, ohne durch eine sogenannte „Führererziehung“ zu ihrer Vollbringung in den Stand gesetzt worden zu sein. Die so sprechen, wissen wahrscheinlich nicht, dass gerade Lenin die Notwendigkeit der Erziehung von Führern erkannt hatte. Es ist wenig bekannt, dass Lenin im Jahre 1911 in Longjumeau bei Paris eine Akademie gegründet hat, die die erste kommunistische Universität genannt wird. An dieser Universität unterrichtete Lenin, unterstützt von Sinowjew, Lunatscharsky, Kamenew und einigen anderen. Ich hörte selbst nur zufällig durch einen in der Frankfurter Zeitung aus der Revue „La Rvolution Communiste“ abgedruckten Artikel Breslav's vom Bestehen dieser Führerschule. Hat diese Schule für die Heranbildung politischer Führer Russlands nun irgend eine Rolle gespielt? Ist es gelungen, dort Menschen auf den politischen Kampf vorzubereiten? In dem Artikel Breslev's heisst es:

„Alle Hörer, mit Ausnahme von zweien, stehen heute noch in den vordersten Reihen der kommunistischen Partei und des russischen Proletariats oder sind im Kampfe für dasselbe gefallen. Man kann aus dieser Tatsache beurteilen, wie glücklich die Auswahl (der Schüler) Lenins war und welchen ungeheuren Einfluss der Unterricht des Meisters hatte.“ (Frankfurter Zeitung 812 vom 30.10.24.)

Wie dem aber auch sei, man beruft sich heute darauf, dass die Kraft, mit der Lenin den Befreiungskampf des Proletariats geführt hat, seinem Genie zu verdanken ist, und dass auch Cäsar, Friedrich der Grosse, Napoleon und Bismarck „Genies“ gewesen sind. Sieht man so in jeder politischen Tat von Bedeutung das Genie am Werke, so kann ich verstehen, dass man unseren Absichten zunächst mit Misstrauen begegnet. Ich sage „zunächst“, denn eine verblüffende Entdeckung entzieht jenem Misstrauen alle Stützen und bringt es zum Wanken. Diese verblüffende Entdeckung bezieht sich auf das Wesen des

Genies.

In der Göttinger Ortsgruppe haben wir uns in einem der früheren Semester einmal eingehend über das Wesen des Genies unterhalten. Wir fragten uns, woran man das Genie erkenne; wir wollten feststellen, welche Züge das Genie auszeichnen. Wir haben lange gesucht und haben schliesslich die Antwort gefunden, dass der Erfolg und nur der Erfolg darüber entscheidet, ob ein Mensch ein Genie genannt werden kann oder nicht.

Ignatius v. Loyola wurde von niemandem für ein Genie gehalten, als er noch den Freuden dieser Welt hingegeben, in leichtsinnigen Abenteuern Gesundheit und Leben aufs Spiel setzte. Und er wurde auch dann noch nicht für ein Genie gehalten, als er - unter der Missbilligung des Papstes - es unternahm, mit Hilfe von drei spanischen Freunden den Jesuitenorden zu gründen. Dass Ignatius v. Loyola heute als Genie vor uns steht, liegt daran, dass der von ihm begründete Jesuitenorden im Laufe der Jahrhunderte durch seine festgefügte, wohl durchdachte Organisation und deren zähe Arbeit das Instrument geworden ist, mit dessen Hilfe die katholische Kirche nicht nur ihre erschütterte und fast verlorene Herrscherstellung wieder erobert hat, sondern diese Stellung fester ausgebaut hat, als ihr dies je vorher gelungen ist.

Und wer war Lenin, das „Genie der Revolution“, wie Stalin ihn nennt, ehe der grosse Wurf gelungen war, ehe die roten Fahnen des siegenden Proletariats über das weite russische Land wehten? Wer war er in den Augen seiner Genossen? Ein fanatischer Querulant und Parteispalter. Was Lenin zum Genie gemacht hat, ist sein Sieg, den er der unerhörten Zähigkeit und Ausdauer und Kraft verdankte. mit der er an seinen Ideen hing.

Nicht der Unterschied der ursprünglichen Anlagen unterscheidet die bedeutenden Menschen von den weniger bedeutenden, sondern

das Mass dessen, was sie an Arbeit hinein gesteckt haben, um jene Anlagen zur Entfaltung zu bringen. Da, wo der begabte Mensch die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht mehr spielend überwindet, besteht für ihn, der sich nur auf seine Begabung verlässt, die Gefahr, von einem weit weniger Begabten, aber zäh und ausdauernd arbeitenden Menschen überholt zu werden; denn die Schranke, die dem Begabten in der Notwendigkeit ausdauernder Anstrengung gezogen sein kann, die hemmt den Zähnen und Fleissigen, der Jeden Erfolg anstrengender, ausdauernder Arbeit verdankt, gerade nicht.

In dem Vorwort, das Helmholtz, selbst einer der grössten Naturforscher aller Zeiten, dem von ihm veröffentlichten, hinterlassenen Werk seines genialen Schülers, Heinrich Hertz, vorausschickt, findet sich der Ausspruch:

"Die Begabtesten erreichen offenbar nur deshalb das Höchste, weil sie am empfindlichsten gegen jede Unvollkommenheit sind, und am unermüdlichsten an deren Beseitigung arbeiten." („Die Prinzipien der Mechanik“ von Heinrich Hertz, Leipzig 1894, Vorwort, Seite IX.)

Demselben Helmholtz verdanken wir die Erfindung des Augenspiegels. Als die Ärzte, die zuerst mit dem Augenspiegel arbeiten sollten, zu Helmholtz kamen und klagten: „Wir sehen gar nichts, wir können diesen Spiegel nicht gebrauchen“, da antwortete Helmholtz: „Üben Sie!“ Die moderne Augenheilkunde arbeitet nicht ohne den Augenspiegel. Newton hat 17 Jahre an der Gleichung gerechnet, die ihm die mathematische Formel für seine Gravitationstheorie geliefert hat.

Auf dem Gebiete der Wissenschaft ist Ausdauer und unermüdete Arbeit das Geheimnis des Genies. Aber es ist auch nicht anders auf dem Gebiete der Kunst. Man lese in den Briefen des Vincent van Gogh, Dokumenten wirklicher menschlicher Grösse. Als wahrhaftiger Mensch und als ein wirklicher Künstler ringt van Gogh mit der Kunst,

die ihm keine leichte Sache ist. Er arbeitet von früh bis spät, und in einem seiner Briefe sagt er das Wort, das aus dem Munde des Künstlers, wie wir ihn zu kennen glauben, so seltsam anmutet: „j'ai la patience d'un boeuf“, „ich habe die Ausdauer eines Ochsen“. Und es kränkt ihn, dass man glauben könnte, ihm fiele, kampflos etwas zu. Auch van Gogh hat nicht immer als Genie gegolten. Er, dessen Bilder von den Kunstkennern heute mit Gold aufgewogen werden, hat

als abgelehnter Künstler einen erbitterten Kampf mit Hunger und Kälte geführt. Aber mit der Ausdauer des Ochsen hat er weiter gearbeitet, und heute weiss jeder, dass Vincent van Gogh ein Genie gewesen ist.

Wenn es in der Wissenschaft, in der Kunst so ist, dass Ausdauer und Fleiss über den Erfolg entscheiden, sollte es in der Politik anders sein?

Demosthenes, der als der grösste Redner des klassischen Altertums gepriesen wird, hatte von der Natur wenig Gaben mitbekommen für seinen Beruf als Redner. Er stotterte und seine Stimme war leise und ohne Klang. Demosthenes beschwerte seine Zunge mit einem Kieselstein und gewöhnte sich so in langem Bemühen das Stottern ab, und er ging an das Ufer des Meeres und lernte, das Meeresrauschen mit seiner Stimme zu übertönen.- Als Bebel seine erste politische Rede hielt, da musste er die Rede unterbrechen und vom Podium herabkommen. Er konnte aus Unfähigkeit nicht zu Ende reden. Bebel ist im Laufe der Jahre einer der besten politischen Redner seiner Zeit geworden. -Und Lenin! Er pochte nicht auf sein Genie; er hielt bitter wenig von Menschen, die sich als Dilettanten und blosse Liebhaber an dem revolutionären Befreiungskampf des Proletariats beteiligen wollten. Dilettanten waren für ihn auch die Menschen, die dem Erfolge trauten, den ihnen eine Augenblickseingebung, ein sogenannter „genialer Einfall“ verschafft hatte. Lenin's Biograph, der Franzose Guilbeaux,

führt, in seinem Buch „Lenin“ eine Stelle aus der „Iskra“ an, der Zeitschrift, in der der junge Lenin hartnäckig seinen radikalen Standpunkt vertrat, und in der er die Notwendigkeit verteidigte, eine Organisation von „Berufsrevolutionären“ zu schaffen. Lenin schrieb in der „Iskra“:

"Der Zarismus ist ein furchtbarer Todfeind, und zu seiner erfolgreichen Bekämpfung sind Menschen nötig, die ihr Leben, ihr ganzes Leben, alle Augenblicke ihres Lebens dem Sturz des Zarentums widmen. Es bedarf eines eisernen Grundgerüsts, um das sich die ganze revolutionäre proletarische Bewegung zusammenschweissen wird. Also müssen die Männer, die sich zur Führung dieses doppelten Kampfes geeignet fühlen, den Beruf eines Revolutionärs ausüben. Ein Beruf! Ja, ein wirklicher Beruf ist es, der seine Leute in allem, was er in sich begreift, von den anderen unterscheidet, und der es nötig macht, in jedem Augenblick das Leben für die aufs Spiel zu setzen, deren Sache er führt. Die revolutionäre Bewegung fordert also nicht Amateure, mehr oder weniger fähige Handwerker, sondern wahre Berufsmenschen, Techniker!" (Guilbeaux: „Lenin“, Berlin 1923, Seite 19). -

Als die Hohenzollern daran gingen, Preussen eine Vormachtstellung zu erringen, da machten sie, das Glück des Heeres unabhängig von dem zufälligen Dasein des geborenen Feldherrn: Sie errichteten die Kriegsakademie. In einem durch Auslese und Schulung ausgezeichneten Offizierskorps schufen sich die preussischen Herrscher ein zuverlässiges Werkzeug für ihre militärischen und politischen Zwecke.

Es liegt an einer Verkennung des Wesens der bedeutenden politischen Leistung, dass man die Möglichkeit der Erziehung politischer Führer leugnet. Das Wesen der bedeutenden politischen Leistung beruht nicht auf der Tat eines besonders Begabten; daher steht bei die Auswahl der Menschen, mit denen der Jugendbund die von ihm geplante politische Leistung grössten Stiles vollbringen will, nicht der Gesichtspunkt der Begabung im Vordergrund.

II.

Zahlreiche Beispiele aus der Geschichte enthüllen das Wesen der bedeutenden politischen Leistung vielmehr als eine Leistung,

die vorwiegend auf Willensanstrengung beruht. Ich habe Ignatius von Loyola genannt als den genialen Begründer des Jesuitenordens. Wer einmal die geistlichen Übungen des Ignatius gelesen hat, der findet darin den Schlüssel, der das Geheimnis des katholischen Sieges über die Welt erschliesst. Der Sinn jener klug ausgedachten Übungen ist nichts anderes als eine strenge Schulung des Willens. Die aus der Hand der Jesuiten hervorgehenden Menschen legen durch ihr Leben für das an ihnen vollbrachte Erziehungswerk in einer Weise Zeugnis ab, die uns Bewunderung abnötigt. Während unser Abscheu vor den jesuitischen Methoden geweckt wird gerade durch das Ziel, in dessen Dienst wir jene Methoden gestellt sehen, müssen wir voller Bewunderung / vor der grossartigen Willensschulung der Vorkämpfer der katholischen Kirche. Wir müssen versuchen. eine ähnliche Willensschulung in den Dienst des Rechts zu stellen.

Die Willensschulung seiner Mitarbeiter ist daher der Inhalt der pädagogischen Aufgabe, die dem Jugendbund zugefallen ist. Die Beschränkung unserer erzieherischen Aufgabe auf eine Erziehung zum Kampf für das Recht ist durch unsere Stellung zum politischen Ideal begründet. Die Menschen, die wir erziehen, sollen zu einem Beruf, nämlich dem Beruf des Revolutionärs erzogen werden. Wie jede Berufsausbildung eine Spezialausbildung ist, so ist auch die Ausbildung der Kämpfer für das Recht eine Spezialausbildung. Es kann sich für uns daher nicht um eine harmonische Ausbildung der Persönlichkeit handeln; wir erziehen vielmehr gerade zum Verzicht auf andere Lebensideale.

Diese Beschränkung der Erziehung fällt aber weg, wenn der Rechtsstaat erst besteht. Denn mit der Gründung des Rechtsstaats ist das Ziel erreicht, zu dessen Herbeiführung die im Jugendbund er-

zogenen Menschen vorbereitet werden sollen.

Die Arbeit des Internationalen Jugendbundes ist also eine Pionierarbeit; der Jugendbund soll die Kerntruppe werden, „das eiserne Grundgerüst“, wie Lenin sagt, „um das sich die proletarische Bewegung zusammenschweissen soll“. Um unser politisches Ziel erreichen zu können, dazu bedarf es nicht nur einer ständigen Vertiefung unserer Arbeit, es bedarf auch ihrer Ausdehnung. Ohne eine solche Ausdehnung unseres Einflusses nämlich können wir nicht hoffen, jemals die Macht in unsere Hände zu bringen, die erforderlich ist zur Herbeiführung und Sicherung des Rechts. Es ist daher eine Aufgabe des Jugendbundes, eine Organisation zu schaffen, mit deren Hilfe er eines Tages die Macht übernehmen kann. Diese Organisation wird die Partei der Vernunft sein, und es ist also eine Aufgabe des Jugendbundes, die Gründung dieser Partei vorzubereiten.

Durch die Gründung der Partei der Vernunft wird der Jugendbund aber noch nicht überflüssig. Denn nach wie vor bleibt die erzieherische Aufgabe bestehen. Diese erzieherische Aufgabe muss nur gesondert von der politischen Arbeit der Partei, wenn auch in enger Verbindung mit ihr gelöst werden. Die Arbeit des Jugendbundes ist noch nicht soweit gediehen, dass wir an die Gründung der Partei der Vernunft bereits hätten herantreten können. Unser Endziel gar der Rechtsstaat, liegt so fern vor uns, dass es einer kaum sichtbaren Grösse gleicht. Und doch wollen wir uns dieses Endziel einmal vorstellen, um eine Frage zu beantworten, die sich einem aufdrängt, wenn man sich die Entwicklung der Jugendbundarbeit überlegt. Wir sind uns darüber klar geworden, dass wir heute zur Erreichung unseres Zieles nichts anderes tun können, als mit der Erziehung von politische Führern zu beginnen. Wie wird es aber, wenn die Organisation, deren Vorstufe heute der Jugendbund darstellt, einmal über Machtmittel ver-

fügt, wenn der Rechtsstaat geschaffen ist, wenn, die stärkste, Macht zur Sicherung des Rechts verwandt wird? Spielt in diesem Zeitpunkt die Aufgabe der Führererziehung noch eine Rolle?

Wir müssen uns den Zustand, der dann herrschen wird, einmal deutlich zu vergegenwärtigen suchen: Die führerschaftliche Organisation ist bis ins letzte ausgebaut; der zum Regent des Staates aufgestiegene Führer hat die Möglichkeit kraft der eroberten Macht in jedem Augenblick Rechtsverletzungen zu verhindern. Damit scheint das Recht gesichert zu sein. Und es ist gesichert - bis auf eine Möglichkeit seiner Gefährdung; die Gefährdung nämlich, die von dem Regenten selbst ausgehen kann. Halten wir fest: der Regent hat niemanden über sich, der ihm befehlen könnte oder ihn zu etwas zwingen könnte. Dass ihn niemand zwingen kann, dadurch ist er gerade als Regent gekennzeichnet.

In dem Augenblick, wo der Wille des Regenten sich nicht mehr auf die Durchsetzung des Rechts richtet, ist das Recht gefährdet. Die Möglichkeit der Gefährdung des Rechts durch den Regenten kann nur durch Erziehung eingeschränkt werden, nämlich durch Erziehung des Regenten. Erziehung allein kann ihn zur Achtung des moralischen Gesetzes bringen, und die wirkende Kraft jenes Gesetzes in seinem Innern ist die einzige Gewähr seiner gerechten Regierung. Unser Satz, dass die heute notwendige Beschränkung der Erziehung im Rechtsstaat wegfällt, erfordert daher die Einschränkung, dass im Rechtsstaat die Erziehung zur Sicherung des Rechts allein der Person des Regenten gilt.

Die ihrem Inhalte nach beschränkte pädagogische Aufgabe des Jugendbundes erfordert als notwendige Ergänzung eine Beschränkung der Zahl derjenigen, die erzogen werden sollen. Ganz abgesehen davon,

dass die Mehrzahl der Menschen die Erziehung bei uns gar nicht will, - wenn sie es nämlich wollte, wäre unsere Arbeit auch überflüssig, weil das Recht sowieso herrschen würde - und wir auch keine Macht haben, sie zu zwingen, ganz abgesehen davon, sind von denen, die sich bei uns erziehen lassen wollen, viele dazu ganz ungeeignet, und es wäre im höchsten Masse zweckwidrig, wollten wir uns mit der Erziehung dieser Ungeeigneten belasten.

Beim Anblick des Unrechts in der Welt, das mit jedem Tag, den es dauert, grösser wird, möchte man Legionen von Rechtliebenden zusammenschliessen zu einer Kämpferschar, die das Unrecht in seinem letzten Schlupfwinkel aufspürt, es ausrottet und vernichtet. Aber nach Abstossung der Ungeeigneten bleibt nur eine verschwindend kleine Zahl übrig: ein mittelgrosser Saal vermag sie aufzunehmen, die entschlossenen Kämpfer für das Recht, in einer Stunde zählen wir ihre Namen.

Warum aber stossen wir Menschen von uns ab, wenn unsere Arbeit doch auf die Hilfe möglichst vieler angewiesen ist?

Das auf Willensschulung gegründete Erziehungswerk, das wir verrichten wollen, erfordert als eine unerlässliche Voraussetzung körperlich und geistig gesunde Menschen. Dazu ist aber eine Auswahl von Menschen erforderlich, und das bei uns herrschende Ausleseprinzip soll gerade dazu helfen, dass nur solche gesunden Menschen im Jugendbund sind. Mir scheint, es sollte das Vertrauen in unser Zielbewusstsein steigern, dass ein solches Ausleseverfahren bei uns gilt. Wir vereinfachen durch dieses Verfahren die Schwierigkeiten unserer Arbeit um ein Beträchtliches. Das wird der verstehen, welcher einmal versucht hat, mit körperlich geschwächten, nervösen Menschen, die Anstrengungen und Strapazen nicht gewachsen sind, zu arbeiten.

Wenn ich nunmehr über unsere Erziehungsarbeit selbst spreche, so will ich mich bemühen, alle Schönfärberei zu vermeiden. Ich will offen die Schwierigkeiten nennen, mit denen wir in unserer Arbeit zu kämpfen haben. Die Sache, die ich hier vertrete, ist eine solche, dass ich sie entwürdigen würde durch eine Darstellung, welche die tatsächlichen Schwierigkeiten vertuscht. Das Vertuschen der Schwierigkeiten liefe darauf hinaus, Euch durch ein suggestives, schillerndes Bild zu täuschen. Und nichts pflegt sich mehr zu rächen, als eine solche Täuschung. Entschlüsse, die man unter dem Zwange einer Suggestion fasst, gleichen bunten Seifenblasen: sie zerplatzen nach kurzer Zeit.

Es wäre falsch, wenn sich jemand unsere Arbeit so vorstellen wollte, als wenn es sich dabei nur um ein heiteres, schönes Erlebnis handelte. Für mich bedeutete das Zusammentreffen mit den Jugendbundideen allerdings doch ein Erlebnis, und zwar ein sehr tief gehendes. Es bewirkte eine vollständige Umstellung meines bisherigen Lebens, und mit meiner Aufnahme in die Erziehungsgemeinschaft des Jugendbundes hat mein Leben eigentlich erst einen Sinn bekommen.

III.

Zu Erziehungsgemeinschaften sind bei uns die Menschen zusammengeschlossen, die sich auf den politischen Beruf vorbereiten wollen. In der Erziehungsgemeinschaft, sollen also die Kräfte entwickelt und gestärkt werden, die den späteren Politiker für seinen Beruf tauglich machen.

Warum erfolgt die Erziehung des Jugendbündlers in der Erziehungsgemeinschaft? Geschieht es, um Kräfte zu sparen, d.h. geschieht es um nicht an jedem einzelnen das zu tun, was doch an allen

getan werden muss? Gewiss ist eine solche Beschränkung notwendig als eine Forderung der Zweckmässigkeit und der Sparsamkeit in der rationellen Kräfteverwertung; aber für unsere Erziehungsaufgabe hat die Erziehungsgemeinschaft noch eine besondere Bedeutung.

Die Erziehung des Jugendbündlers soll in der Erziehungsgemeinschaft vor sich gehen, weil nur in gemeinschaftlicher Arbeit und überhaupt in gemeinsamem Leben die Kräfte geweckt und entwickelt werden, die ihn tauglich machen für die Sache, der er dienen soll. Aufrechte, zielbewusste, zuverlässige Kämpfer braucht der Jugendbund. Wird man ein solcher Kämpfer in der Erziehungsgemeinschaft? Ja; denn nur in der Gemeinschaft wachen auf die Antriebe der Scham, die den jungen Menschen zu immer grösserer Anspannung seiner Kraft, zu immer höherer Steigerung seiner Leistungen führen; das Messen der Kräfte ist nur in der Gemeinschaft möglich; nur in der Gemeinschaft zeigt das Beispiel/
seine beschwingende Kraft. Nur in der Gemeinschaft endlich zeigen sich Fehler und Schwächen des einzelnen, wie Ehrgeiz oder Unwahrhaftigkeit, Fehler, die wie keine sonst, unsere Arbeit gefährden.

Es liegt im Wesen der Erziehung, die wir vorhaben, dass sie nur in der Gemeinschaft in fruchtbarer Weise geleistet werden kann. Unsere Erziehungsgemeinschaft umfasst Führer und Gefolgschaft. Warum das? Betrachten wir die Geschichte, so sehen wir, dass es nicht an „Führerpersönlichkeiten“ gefehlt hat. Es hat nicht gefehlt an Menschen, deren geistige Kräfte und deren vorausschauender Blick sie geeignet machte, ihren Zeitgenossen voranzugehen. Aber dass sie allein blieben, ohne eine Gefolgschaft, die den Erfolg ihrer Bemühungen gesichert hätte; das macht das Auftreten jener grossen Persönlichkeiten in Wirklichkeit nur zu einem kometenhaften Aufblitzen im Dunkel der Geschichte. Wenn der politische Führer mehr als Augenblickserfolge will, dann muss er sich auf eine Gefolgschaft stützen können, die

unbedingt zu ihm steht. Der Versuch, Gefolgschaften heranzubilden, wird in Gestalt der politischen Parteien ja auch heute unternommen. Aber das herrschende demokratische Prinzip verwässert den Gedanken der Gefolgschaft, sodass im Grunde von ihr gar nicht die Rede sein kann. Die unbedingte Zuverlässigkeit, die Treue einer Gefolgschaft ist etwas, was sich nicht von selbst findet; sie muss herangebildet und erprobt werden, sonst bleibt es dem Zufall überlassen, ob der Führer, der auf die Zuverlässigkeit seiner Gefolgschaft baut, im entscheidenden Augenblick so handeln kann wie er will. Die Erziehung einer zuverlässigen Gefolgschaft ist auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe des Jugendbundes seine vornehmste, ja, seine einzige Aufgabe. Unser Ziel ist die Erziehung von Führern, unser Mittel ist der Verzicht auf Führererziehung!

Wer das hört, der stutzt wahrscheinlich. Soll denn von Führererziehung bei uns nicht mehr die Rede sein? In der Tat, es soll von Führererziehung vorerst bei uns nicht die Rede sein. Nicht weil wir die Gefahr vermeiden wollen, eine „Kronprinzenerziehung“ zu betreiben, weil wir es für gefährlich halten, Menschen in dem Gedanken zu erziehen, dass sie Führer werden sollen. Wir wollen von Führererziehung nicht sprechen, weil - wie wir gestern gesehen haben - gegenwärtig bei uns „Führerschaft und Gefolgschaft“ nur leere Worte, sind, Worte, denen wir einen Inhalt erst geben müssen.

so wie es Rauschenplat gestern tat, - /
Auch ich erinnere Euch -

an Nelsons Worte auf dem letzten Bundestag, wo er uns darauf aufmerksam machte, wie weit entfernt wir sogar noch davon sind, auch nur den Anforderungen einer guten Demokratie zu genügen. Nelson empfahl damals die „Redensart von der in unserer Organisation herrschenden „Führerschaft“ radikal aus unserem Sprachschatz zu streichen.“

Ehe wir von Führererziehung sprechen wollen, wollen wir uns die Erziehung zur Gefolgschaft ernster angelegen sein lassen,

als dies heute der Fall ist. Ihr habt gestern Beispiele dafür gehört, worin der Mangel an Gefolgschaft, die mangelnde Bereitschaft, zu folgen, bei uns zutage tritt. Ich habe von dem passiven Widerstand gesprochen, der geleistet wird gegenüber den Anforderungen, die man an uns stellt. Ein Beispiel aus diesen Kurstagen: Die Lichter in den Zimmern sollen nachts um 11 Uhr verlöscht sein. Diese Anordnung ist zweifellos getroffen, um uns zu zwingen, so früh schlafen zu gehen, dass wir 8 Stunden Nachtruhe haben und die Kursarbeit mit ausgeruhten Nerven beginnen können des morgens. Man nimmt diese Anordnung widerspruchslos hin, aber man denkt nicht daran, zur Ruhe zu gehen. Man setzt sich nach 11 Uhr bis spät in die Nacht hinein zusammen hin, und man bezahlt eine Mark, wenn es gemerkt wird, dass wir das Licht nicht verlöscht haben.

Also reden wir einstweilen nicht von Führerschaft bei uns.

Einschub:

Aber auch eine Gefolgschaft bildet sich nicht von heute auf morgen; sie muss wachsen, sie muss sich entwickeln.

Um eine Gefolgschaft heranzubilden, dazu leisten wir in den Ortsgruppen dem jeweiligen Ortsgruppenleiter Gefolgschaft. Wer im Kreise der gemeinsam Erzogenen Führer, wer Gefolgsmann wird, das wissen wir nicht vorher. Ganz von selbst treten allmählich die Naturen stärker hervor, in denen Führereigenschaften schlummern. Und sie treten nicht dadurch hervor, dass sie - robuster als die Kameraden - sich mit ihrer Person in den Vordergrund zu drängen verstehen. Der künftige Führer, wie der Kampf für das Recht ihn verlangt, entdeckt sich uns vielmehr dadurch, dass er ausdauernder ist als die Kameraden; Niederlagen entmutigen ihn weniger leicht; er handelt, während die anderen noch zögern; er sieht das Wesentliche und entscheidet, während die anderen noch streiten; er geht voran, wo der Weg dunkel wird, und durch die Kraft seines Wesens reisst er die anderen mit, wenn Müdigkeit, Zweifel und Kleinmut die Schar zu lähmen oder gar zu sprengen droht.

Er, der sich so auszeichnet unter den Kameraden, wird wohl fast immer die Leitung der Gruppe in Händen halten. Was den Bundesleiter dennoch hindern könnte - und auch schon oft gehindert hat,- besonders begabten Mitarbeitern die Gruppe anzuvertrauen, das ist der Ehrgeiz, von dem die besonders Begabten besonders bedroht sind. Während im politischen Leben unserer Zeit gerade die Ehrgeizigen zu den Führerstellen aufsteigen, sollen sie bei uns von den Führerposten ausgeschaltet werden. Wenn sonst zu nichts, so ist ein Führer dazu nötig, die Tyrannei der Ehrgeizigen zu verhindern. Nur wenn die Ehrgeizigen nicht aufsteigen zu den Führerstellen, können wir hoffen, die Menschen heranzubilden, die Kämpfer für das Recht sein können. Platon sagt:

"Es steht in der Tat damit (mit der Herrschaft) so: Wenn Du eine Lebensweise ausfindig machst, die für die zur Herrschaft Bestimmten angenehmer ist als das Herrschen, dann ist die Verwirklichung einer vollendeten Staatsverfassung möglich; denn sie ist die einzige, in der die wirklich Reichen herrschen, reich nicht an Gold, sondern an dem, woran der Glückselige reich sein muss, an tugendhafter und einsichtsvoller Lebensführung; wenn aber Hungerleider und solche, die nach eigenem Gute gierig sind, sich der Staatsverwaltung zuwenden in der Annahme, von dorthin müssten sie auf Räuberart in den Besitz des begehrten Gutes gelangen, dann ist diese beste Staatsverfassung nicht möglich; denn wenn das Herrscheramt ein viel begehrter und umstrittener Beruf ist, so führt das zu einheimischem und innerem Krieg, der die Urheber selbst, wie auch den übrigen Staat, ins Verderben stürzt." (Platons Staat, übersetzt von Otto Apelt, Leipzig 1920, Seite 278).

Aber werden wir mit dem Ausschluss der Ehrgeizigen nicht auch alle Begabten ausschliessen? Diese Gefahr besteht. Überlegt man sich jedoch, dass die Gefährdung der besonders Begabten durch den Ehrgeiz eine solche ist, die allen Erfolg unserer Arbeit zu vereiteln droht, und dass die Freiheit des Aufstiegs der Ehrgeizigen im öffentlichen Leben gerade der Grund aller der Übel ist, zu deren Beseitigung wir alle Kräfte einsetzen wollen, überlegt man sich das, so wird man es als das kleinere Übel ansehen, mit nur durchschnitt-

lich begabten Menschen, deren Kraft lediglich in der Reinheit und Stärke ihres Willens liegt, unsere Arbeit in Angriff zu nehmen. Eins ist ja klar und bedarf eigentlich nicht der besonderen Erwägung, dass die Begabten, die sich in den Rahmen der Organisation einfügen, die Geeignetsten sind für unsere Arbeit. Ja, fänden wir lauter Genies, die sich in die Organisation, einzufügen bereit wären, ich glaube, niemand wäre mit diesem Wechsel in der Mitarbeiterschaft zufriedener als Nelson, und auch wir würden neidlos zusehen, wie die von der Natur mit reicheren Gaben Beschenkten leicht und mühelos vollbringen, was von uns heute nur mit Aufbietung aller Kräfte mühsam geleistet werden kann. Aber, solange sich jene Genies nicht einfinden, ist es an uns, uns zu Sachwaltern der Bedrückten und Entrechteten zu machen, den Kampf gegen das Unrecht zu führen und wenn auch nicht als Elite-truppe, so doch als einfache Soldaten im Dienste des Rechts.

Aufrechte Menschen sind nötig für die Arbeit, die wir leisten wollen; die Aufrechten sind noch nötiger als die Begabten.

Wie sehr wir aber noch lernen müssen, auch nur aufrechte Menschen zu sein, das wurde mir bei folgendem Erlebnis klar: Im vergangenen Winter machten wir im Göttinger Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei einen erfolgreichen Vorstoss für die Kirchenaustrittsbewegung. Es erfolgten zahlreiche Austrittserklärungen beim Göttinger Amtsgericht. Obgleich der Beamte beim Amtsgericht nicht das Recht hat, irgend eine beeinflussende Frage zu stellen, wandte er sich an jeden, besonders aber an die Jugendlichen, um zu fragen, ob sie sich den ernststen Schritt auch reiflich überlegt hätten, ob sie nicht besser noch warten würden.- An einem Ausspracheabend der Göttinger Ortsgruppe kamen diese Vorfälle zur Sprache. Es handelte sich darum, besonders den Jugendlichen, zu raten, wie sie sich dem Benehmen

des Beamten gegenüber verhalten sollten. Man schwankte, ob man den offenbaren Missbrauch der Amtsgewalt des Beamten hinnehmen, oder ob man sich seine Einmischung verbitten sollte. Da warnte einer unserer älteren Mitarbeiter die Jugendlichen ernsthaft, dem alten Beamten mit Heftigkeit zu begegnen. Er fürchtete die Rücksichtslosigkeit, die „Ruppigkeit“ wie er es nannte, in die die Heftigkeit junger Menschen leicht ausartet. Ich vergesse diesen Abend nicht, denn nie habe ich Nelson so heftig, so aufgebracht gesehen. „Was“, sagte er, „Ihr wollt für das Recht kämpfen, Ihr wollt Euch empören gegen das Unrecht, und Ihr seid nicht fähig, Eure eigenen Rechte zu wahren; Ihr empört Euch nicht einmal, wenn man Euch selbst Unrecht tut - Ihr werdet Euch nicht empören wegen des Unrechts, das an anderen getan wird. Die Menschenfurcht muss erst heraus aus Euch, verkrüppelte Knechtsseelen sind keine Kämpfer für das Recht.“ Nelsons Gedankengang war der: Man muss wissen, was man will; und wenn man aufrechte Menschen erziehen will, wenn man Empörer erziehen will, Empörer, die eine Revolution machen sollen, so muss man sogar „Ruppigkeit“ in Kauf nehmen, wenn einmal ein junger Mensch - empört über ein ihm zugefügtes Unrecht - rücksichtslos gegen die Form verstösst.

Einschub:

„Jeder Mensch unter dreißig, der trotz Kenntnis der bestehenden Gesellschaftsordnung kein Umstürzler ist, ist minderwertig.“ sagt Bernard Shaw.

Nicht,
dass wir die / der Form nicht schätzten, aber wir müssen uns fragen,
Beachtung/

worauf kommt es zunächst an: Ist es für die Erziehung junger Menschen wichtiger, sie zu aufrechten, gegen das Unrecht unerbittlichen Menschen zu machen, oder sie dahin zu bringen, dass sie unter keinen Umständen gegen die Form verstossen? Ruppigkeit oder Knechtsseelen, so heisst in solchen Fällen die Losung, und wir müssen uns entscheiden!

Die Erziehungsgemeinschaft entwickelt die Kräfte, die den Jugendbündler den Kampf mit den eigenen Schwächen aufnehmen lassen. Und es ist vor allem die wache, rückhaltlose, rücksichtslose Kritik der Kameraden, die uns hilft, unsere Fehler zu überwachen.

Diese Kritik hilft uns dazu, unsere Fehler zunächst überhaupt erst einmal zu sehen. Aber die Kritik der Kameraden quält uns auch. Dies für die Selbsterziehung im Rahmen der Erziehungsgemeinschaft// scheint mir // überhaupt das Schwerste zu sein: Kritik anzunehmen, und aus der Kritik zu lernen. Von der Kritik und der Form, in der sie sich äussert, gilt dasselbe, was ich von der Form gesagt habe, in der die Empörung junger Menschen über ein ihnen zugefügtes Unrecht sich äussert. Diese Form ist „oft“ ruppig und verletzend. Ich habe es selbst erlebt, dass ich die Ruppigkeit einer Kritik, die ein Kamerad an mir übte, zum Anlass nahm, um die ganze Kritik in den Wind zu schlagen. Dadurch habe ich das Vertrauen und den Mut, wie er sich in jener Kritik äusserte, einer blossen Form geopfert. Und ich habe vielleicht für lange Zeit in jenem Kameraden den Glauben daran erschüttert, dass ich bereit bin, aus Fehlern zu lernen. Wir müssen lernen, nicht in Ausflüchten und Entschuldigungen und Scheinerklärungen dem in einer Kritik enthaltenen Angriff auszuweichen. Ja, man kann sagen: Die Eignung eines Menschen für die Jugendbundaarbeit kann danach beurteilt werden, was er mit der Kritik macht, die man an ihm übt. Wo sollten sich die Bereitschaft und die Fähigkeit, zu lernen, auch sonst wohl zeigen, ohne die es doch müssig ist, von Erziehung überhaupt zu sprechen!

-Pause-

Ich habe versprochen, alle Schönfärberei zu vermeiden und offen die Schwierigkeiten unserer Arbeit zu nennen. Wenn ich hier nun also über die Erziehung zur Gefolgschaft spreche, so muss ich eine Frage berühren, über die wir zwar noch an anderer Stelle im Laufe dieses Kurses hören werden, die als ein Problem in der Erziehungsgemeinschaft jedoch in meiner Rede nicht übergangen

werden darf. Es ist die Frage der Beziehungen der Geschlechter im Jugendbund.

Die Erfahrungen vieler Jahre haben Nelson in der Bindungsfrage, wie wir sie nennen, einen festen Standpunkt einnehmen lassen. Dieser Standpunkt ist der, dass persönliche Bindungen, die den Erfolg unserer Arbeit gefährden, gelöst werden sollen.

Für den Erzieher des jungen Jugendbündlers erhebt sich hier eine ebenso verantwortungsvolle wie schwere Aufgabe. Nehmen wir es ernst mit unserer Ausbildung zum Berufsrevolutionär und mit der Erziehung der jüngeren Kameraden zu Berufsrevolutionären, d.h. zu Menschen, die jeden Augenblick ihres Lebens in den Dienst der Sache des Rechts zu stellen willens sind, so werden wir auch die Frage der Bindungen unter dem Gesichtspunkt dieser Ausbildung ansehen müssen.

Die Behandlung der Bindungsfrage ist um so wichtiger, je jünger die Menschen sind, die sich im Jugendbund erziehen lassen wollen, je geringer die Erfahrungen sind, die die Menschen gemacht haben. Denn gerade der Mangel an persönlichen Erfahrungen führt dazu, dass man die Kräfte unterschätzt, die der Aufbau einer engeren Freundschaft oder gar einer Ehe erfordert. Und mangelnde Erfahrungen in der Arbeit wiederum täuschen darüber hinweg, was diese Arbeit von uns in Wirklichkeit fordert. Nur, wer schon in dieser Arbeit steht und ihr Ausmass übersieht - und das tut der junge Jugendbündler nie - nur der kann beurteilen, dass nur die restlose Hingabe an die Sache Gewähr dafür bietet, dass wir unser Ziel erreichen.

Seine ernste Aufgabe macht es daher dem Erzieher des jungen Jugendbündlers zur Pflicht, so rechtzeitig über die Bindungsfrage mit den jüngeren Kameraden zu sprechen, dass diese wenigstens wissen, um welche Entscheidung es sich eigentlich handelt, wenn sie

den Entschluss fassen, die Bindung an einen anderen Menschen einzugehen.

Aber sehen wir ganz ab von der moralischen Verantwortung, die wir tragen dafür, dass wir an unserem Teile helfen, unser Ziel zu erreichen. Die Aufgabe, die dem Erzieher im Jugendbund zugefallen ist, fällt jedem Erzieher zu, der als Ziel die Herrschaft des Menschen über sich selbst erstrebt. Wie wollen wir die Herrschaft über unseren Körper aber erlangen, wie wollen wir wissen, wie weit unsere Willenskräfte reichen, was wir uns zumuten können, wenn wir unseren Willen nicht erprobt haben, wenn wir nicht an der Überwindung von Schwierigkeiten gewachsen sind.

Was hilft es, wenn unsere Standhaftigkeit so gross ist, dass wir zwar Bestechungen im gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht zugänglich sind, wenn unsere Leidenschaften uns aber so beherrschen, dass die Aufwallung eines Augenblicks uns dazu verführen kann, unsere eigene Arbeit und die der Kameraden preiszugeben.

Der Meister sprach: „Ich habe noch keinen Menschen von wirklicher Charakterstärke gesehen.“ Es erwiderte jemand: „Chen Tschang“. Der Meister sprach: „Tschang ist der Sinnlichkeit unterworfen, wie könnte er stark sein.“ (Konfuzius, „Gespräche“, V. 10).

Die Erziehungsgemeinschaft wird zur Tatgemeinschaft, wenn wir über unsere Grundsätze nicht nur sprechen, sondern sie verwirklichen. Ich vergesse ein Erlebnis nicht. das ich auf dem Ausbildungskurs 1922 in Göttingen hatte. Der Kurs sollte um 8 Uhr abends beginnen. Als die Teilnehmerliste verlesen wird, stellt sich heraus, dass Lilli Landé, eine Teilnehmerin, fehlt. Zwei oder drei Minuten nach 8 Uhr klingelt es; Lilli Landé die eigens zum Kurs aus dem

südlichsten Schwarzwald nach Göttingen gekommen ist und die mehrere Jahre hindurch Einladungen zum Kurs hatte abschlagen müssen, weil sie durch die Einrichtung ihres eigenen Kinderheims in Anspruch genommen war, erscheint vor der Tür und fragt, ob sie an dem Abend noch zugelassen werde. Nelson lässt ihr sagen, dass der Kurs bereits begonnen habe, und dass ihre Teilnahme daran daher keinen Sinn mehr habe. Lilli Landé reiste ab. Dieser Ausschluss von Lilli Landé hat mich vom Jugendbund etwas begreifen lassen, was die beste Vorbereitung war auf den Kurs, an dem ich teilzunehmen im Begriff stand. In Nelsons Entscheidung erkannte ich den grossen Ernst und das Verantwortungsgefühl, das wir der Sache des Jugendbundes entgegenbringen müssen.

Ein anderes Beispiel: In der Göttinger Ortsgruppe ist vor 8 Tagen ein sehr wichtiger, ja für diesen Ausbildungskurs sehr wichtiger Kurs vorzeitig unterbrochen worden, weil die beiden Leiter es nicht fertig brachten, ihre Kursdisposition durchzuführen.

IV.

Wer an der Arbeit in der Erziehungsgemeinschaft teilnimmt, der leidet oft darunter, dass die Mannigfaltigkeit unserer Aufgabe dahin führt, dass wir unsere Kräfte zersplittern und mancher, der sich Monat für Monat und Jahr für Jahr abmüht, sieht, dass er zu keiner gründlichen Arbeit kommt, dass der Dilettantismus unsere Arbeit bedroht. Wer sich den Wochenplan eines Jugendbündlers ansieht, der wird einen Schrecken bekommen vor der Fülle dessen, was dort als „unbedingt zu erledigen“ verzeichnet steht: Versammlungen, Kurse, Telefongespräche, Briefe, Besprechungen, Protokolle, Turnen, Schwimmen, Pflichtfahrten - die Aufzählung nimmt kein Ende. Und alles muss neben der Berufsarbeit gemacht werden, und alles soll eigentlich gründlich gemacht werden. Nach meinen Erfahrungen liegt hier eine ernstliche Gefahr für uns. Nun werden von dieser Gefahr des Dilettantismus vor allem die älteren Mitarbeiter bedroht, denn

sie stehen aktiv in der Aussenarbeit und müssen damit die Innenarbeit in Einklang zu bringen suchen. Die jüngeren Mitarbeiter sind noch nicht belastet mit der Aussenarbeit. Um der Gefahr des Dilettantismus zu begegnen, achten wir bei der Ausbildung der Jüngeren darauf, dass theoretische Kurse zurückgestellt werden, um die Erziehung nach Möglichkeit zu vereinfachen und so erst eine Grundlage zu schaffen, auf der später aufgebaut werden kann. Wir halten es für wichtiger, die jungen Mitarbeiter im Jugendbund zunächst zu straffen Turnern heranzubilden, als sie vorzeitig im Abhalten von Aussprachen zu schulen. Die so vorbereiteten jungen Menschen, die durch die körperliche Schulung ihre Nerven besser zu beherrschen lernen als wir älteren dies gelernt haben, werden - wenn sie einmal in die Aussenarbeit gehen - von der Gefahr des Dilettantismus weniger bedroht sein, als wir älteren es heute sind. -Solange wir Älteren heute gezwungen sind, mit sehr wenigen Menschen sehr viel Arbeit zu leisten, müssen wir auf Mittel sinnen, unser Erziehungswerk auf irgend eine Weise zu stützen, damit es nicht allein auf unseren Erziehungsbemühungen ruht. Eine solche Stütze ist z.B. der feste äussere Rahmen, in den unsere Erziehungsarbeit eingespannt ist. Dieser äussere Rahmen wird bestimmt durch die grundsätzlichen Anforderungen, wie Abstinenz, Kirchenaustritt, Vegetarismus und Parteiarbeit, zu denen sich jeder Mitarbeiter verpflichtet, und weiter durch eine Art von Dienstreglement, das wir bei unserer Arbeitsweise beachten.

Als ich unseren Freund Torboff, der soeben aus Bulgarien gekommen ist und in der Göttinger Ortsgruppe mit uns arbeitet, nach einigen Tagen seines Göttinger Aufenthaltes fragte, ob er schon einen Eindruck hätte von dem Leben und der Arbeit bei uns, da sagte er seufzend: „Immer Strafe, Strafe. Strafe.“ Strafe für Zuspätkommen

Strafe für das Herumliegenlassen von Gegenständen, die zu allgemeinen Gebrauch bestimmt sind, Strafe für Nichtauslöschten des Lichts, wenn man sein Zimmer verlassen hat, Strafe und immer wieder Strafe. Torboff hat sich sicher gefragt, ob eine Gemeinschaft mit einem solch ausgebauten Strafsystem noch den Namen „Erziehungsgemeinschaft“ für sich in Anspruch nehmen könne. Um die Bedeutung der Strafmaßnahmen zu verstehen, ist es notwendig, sich immer den besonderen Charakter unserer Erziehungsarbeit ins Gedächtnis zu rufen. Unsere Erziehungsarbeit ist beschränkt auf eine Erziehung zum Kampf für das Recht. Wir Jugendbündler sind keine Erziehungsgemeinschaft von Kindern, sondern von halb oder ganz erwachsenen Menschen. Wir haben alle bereits eine Erziehung - und leider meist eine sehr schlechte - erhalten. Nun gilt es, mit diesen unzulänglich Erzogenen die Arbeit im Sinne unseres Zieles aufzunehmen. Leistet das Strafgeld dabei wirklich eine Hilfe? Es muss von Anfang an klar gesagt werden, dass es sich bei dem Strafgeld nicht um ein pädagogisches, sondern um ein politisches Mittel handelt. Auch in diesem Kurs dachten wir nicht daran, die Teilnehmer dadurch zu erziehen, dass wir ein Strafgeld legten auf zu leises Sprechen. Wir wollten unsere kostbare Zeit nur nicht mit ewigen und - wie die Erfahrung lehrt - doch nutzlosen Mahnungen vergeuden. Die Erfahrung in diesem Kurs hat uns
des Strafgeldes/

gelehrt, dass man dieses politische Mittel / aber gänzlich um seine Wirkung bringt, wenn man es so anwendet, als ob es ein pädagogisches Mittel sei. Bolte muss es schon auf sich nehmen, dass es seinem „rücksichtsvollen“, einem Erzieher alle Ehre machenden Benehmen zuzuschreiben ist, wenn immer noch nicht laut und deutlich gesprochen wird. Wenn wir also die Einrichtung des Strafgeldes in ihrer ursprünglichen Bestimmung als politisches Mittel nicht verwässern wollen, so muss es den Übeltätern mit der Sicherheit einer Natur-

notwendigkeit treffen, und überdies muss es so gehalten sein, dass es den Schuldigen empfindlich trifft.

Wir konnten es in Göttingen in unserem Haus nicht erreichen, dass der Haupthahn am Gasherd nach Gebrauch geschlossen wurde. Die 50 Pfennig Strafgeld wirkten offenbar nicht abschreckend, denn man zahlte sie und liess den Hahn weiter offen. Das war besonders verhängnisvoll, da der grösste Teil unserer Hausbewohner selbst kein Geld besitzt und das Geld des Jugendbundes für diese Ausgaben in Anspruch genommen werden musste. Wir beschlossen schliesslich, die Strafe in 3 Tage Geschirrabwaschen umzuändern. Seit der Zeit wird der Gashahn geschlossen.

V.

Feste äussere Formen und die Einschaltung politischer Mittel vermögen unsere Arbeit zu stützen, manchen Mangel bei den Mitarbeitern auszugleichen. Aber unbegrenzt ist die Wirkung dieser äusseren Formen und der politischen Mittel nicht. Durch organisatorische Massnahmen und Gruppendisziplin gelingt es bestenfalls, die organisatorischen Forderungen durchzusetzen; aber damit ist es für die Jugendbundarbeit noch nicht genug. Selbst, wenn man nicht mehr zu spaet kommt, wenn man laut spricht, deutlich schreibt, in Berichten und Protokollen den vorschrittsmaessigen inneren Rand laesst, Rueckmeldungen macht und alle die anderen organisatorischen Forderungen erfuehlt, sind damit die an den Jugendbuendler zu stellenden Anforderungen noch nicht erschoepft. Wer aber schon mit der Beobachtung aller dieser organisatorischen Regeln seine Kraft verbraucht, den kann der Jugendbund nicht gebrauchen; denn fuer die eigentliche Arbeit des Bundes hat ein solcher Mensch keine Kraefte mehr frei. Mit uns koennen auf die Dauer nur Menschen

arbeiten, die ganz bestimmte Anlagen haben fuer die eigentliche Arbeit des Jugendbundes, die ja nicht darin besteht, Menschen zum lauten und deutlichen Sprechen oder zur Puenktlichkeit zu erziehen, sondern darin, mit aufrechten Menschen den Kampf fuer das Recht erfolgreich zu fuehren. Die Erfuellung der organisatorischen Forderungen sind nur Bedingungen, notwendige Voraussetzungen fuer die Arbeit, nichts sonst. -Ueber welche Kraefte aber sollen die Menschen weiterhin verfuegen, die wir fuer geeignet halten, im Jugendbund zu arbeiten?

Der Boden, in dem die Menschen wachsen, die brauchbar sind fuer die Jugendbundarbeit, ist der Boden der Betriebe und Fabriken. Den Kampf, den wir fuehren wollen, koennen wir nicht fuehren mit Menschen, deren revolutionaere Gesinnung sich äussert einzig in der Lektuere revolutionaerer Broschueren, oder im Diskutieren über die Probleme des Pazifismus, des Vegetarismus oder auch der Revolution. Darum können wir nicht arbeiten mit den Studenten, denen der Rest ihres Verstandes in dem geisttötenden Drill der Universitäten verdunkelt wird, und deren Gefühl für Recht und Anstand durch studentische Unsitten der Verkümmernng preisgegeben ist. Betriebe und Fabriken sind die Stätten, in denen wir unsere Mitarbeiter suchen müssen, und dort wieder sind es die Gemassregelten, die Genossen, die man als unruhige Geister und Aufrührer auf den schwarzen Listen führt, auf die es ankommt. Lassen wir die Schwächlichen eindringen bei uns, so wird es nur allzu leicht dahin kommen, dass wir die Anforderungen zu niedrig halten, eben so niedrig, dass auch der Schwächlichste sie noch erfüllt. Das wollen wir nicht. Im Gegenteil! Auch die Tüchtigsten müssen noch Anstrengungen machen müssen, den gestellten Anforderungen zu genügen, und nach dem tüchtigeren Teil in der Gemeinschaft sollen jeweils die Anforderungen bemessen werden. Die Menschen, die mit uns arbeiten wollen, müssen die Fähigkeit zu selbständigem Denken

und Handeln haben. Papageien können wir nicht gebrauchen, und an der Unerbittlichkeit, mit der Nelson sich der Aufnahme der Schwächlinge und blassen Mitläufer stets widersetzt, erkenne ich, dass wir auf gutem Wege sind, erkenne ich, dass Stillstand und Verkalkung uns noch nicht bedrohen.

Um nun die ungleich begabten Mitarbeiter in der Erziehungsgemeinschaft alle zu fördern, um überdies einen Ansporn zu geben zu ständiger Steigerung der Leistungen staffelt man die Arbeit, d.h. man geht aus von verhältnismässig einfachen Aufgaben, deren Bewältigung das Stellen einer schwierigeren Aufgabe zulässt. So lässt man beispielsweise in einem Rednerkurs zunächst reden mit Generalprobe und Konzept, dann ohne Ausarbeitung nur nach Stichworten und schliesslich so, dass keine Zeit zur Vorbereitung mehr ist. In der Verwaltung der Lehrämter übergibt man z.B zuerst den Schreibkurs, dann den Protokollkurs, einen philosophischen Kurs, schliesslich einen politischen Kurs.

Die Prüfungen, die wir am Ende unserer Arbeitsgemeinschaften abhalten, sind Kontrollmöglichkeiten für Lehrer und Schüler. Hier zeigt sich, was nicht verstanden worden ist. Wir haben ein Beispiel erlebt auf diesem Kurs, wie eine solche Prüfung vor sich geht. Wie wenig ähnelt sie den Prüfungen, die man von der Schule und der Universität her kennt. Wenn ich von unserer Arbeit nichts kennen würde als die Methode zu unterrichten und zu prüfen, so wüsste ich das eine sicherlich, dass diese Arbeit geeignet ist, Menschen zu Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit zu erziehen. Darauf kommt es an bei der Erziehungsarbeit, die wir im Jugendbund leisten wollen: ehrliche, wahrhaftige Menschen zu erziehen, Menschen, in denen Bekennermut lebendig ist.

Bei diesem Erziehungsplan leitet uns der Grundsatz „Das Gröbste zuerst“. Was aber ist das Gröbste? Ist es nicht das

Wichtigste, dass wir lernen. gute Protokolle zu schreiben oder Kurse zu halten? Nein, es gibt Aufgaben, an deren Bewältigung sich ein Charakter bildet, und diese Aufgaben und ihre Bewältigung sind für die Schulung des Jugendbündlers die weitaus wichtigsten. So hat z.B. der für die Bildung seines Charakters wirklich etwas getan, der seinen Vorsatz, nicht nach Mitternacht schlafen zu gehen, wirklich durchführt, und sich selbst durch seine Arbeit nicht so tyrannisieren lässt, dass er ihr alle sonst gefassten Vorsätze opfert.

Für uns bedarf die Charakterbildung aber nicht einer von den übrigen Aufgaben getrennten Schule des Willens. An der Bewältigung der praktischen Aufgaben, die auf die Bekämpfung der eigenen Schwächen gerichtet sind, bildet sich der Charakter des Jugendbündlers. Wie sieht es mit der Charakterbildung des Nachwuchses in den sozialistischen Parteien aus? Kann man in den Erziehungsanstalten der Arbeiterschaft, bei den Kursen, die man für die Fortbildung der Arbeiter eingerichtet hat, von so etwas wie „Charakterbildung“ überhaupt sprechen? Wie wenig man es kann, wurde mir von neuem klar, als mir August Bolte vor einiger Zeit von den Eindrücken berichtete, die er bei dem letzten von der Sozialdemokratischen Partei abgehaltenen Funktionär-Ausbildungskurs in Hannoversch-Münden empfangen hat.

Was er mir erzählte, war ein trauriges Bild des Sumpfes, in dem die Arbeiterbewegung heute unterzugehen droht. In Sumpfluft aber gedeihen keine Charaktere. Ich höre die Frage: Glaubt Ihr, dass sich Charaktere fern von den Versuchungen entwickeln? Nein, das glaube ich nicht. Aber was soll aus einer Arbeiterbewegung werden, wenn man sich darauf beschränkt, in den Kursen Schlagwörter in die Köpfe zu hämmern und wenn - wie es bei dem Kurs in Hann.-Münden geschehen ist - der Schlussabend eines Funktionär-Ausbildungskurses

ein Bierabend ist, an dem eine nach studentischem Muster angelegte Bierzeitung mit schlüpfrigen Zoten zum besten gegeben wird!

Den Grund dafür, dass „Charaktererziehung“ im Jugendbund eine Stätte findet, während sie ihn in der Partei und den Parteischulen nicht findet, den Grund dafür sehe ich darin, dass die Mitarbeit im Jugendbund ein ständiges Noviziat ist, dass in jedem Augenblick besondere Gründe sprechen müssen für das Bleiben jedes Einzelnen im Bund, dass es dagegen keiner Gründe bedarf, um den Ausschluss eines Mitarbeiters zu rechtfertigen. Denjenigen von Euch, die am letzten Bundestag teilgenommen haben, sage ich hiermit nichts Neues, denn die Aussprache des letzten Bundestages beschäftigte sich gerade mit dieser Frage. Einen Boden für Charaktererziehung schafft gerade die Notwendigkeit stets erneuter Bewährung, das Fehlen jeder Sicherheit für ein Bleiben im Bund, die Belastung mit doppelter Verantwortung für den, der ein Amt inne hat.

VI.

Ich habe gesagt, dass die Charakterbildung des Jugendbündlers nicht einer von den übrigen Aufgaben getrennten Schule des Willens bedarf. Ich habe gezeigt, dass die Charakterbildung unserer Mitarbeiter sich wie ein roter Faden durch die Jugendbundarbeit zieht. In dem Ausbildungsplan, den ich nunmehr entwerfen will, werde ich daher nicht eigens von der Bildung des Charakters sprechen, sondern nur die Ausbildung des Körpers, des Verstandes und der Organisationskunst ins Auge fassen und an ihnen das eigentlich erzieherische Problem zu behandeln versuchen.

Die Ausbildung des Körpers, wie Turnen, Spiel und Sport sie bewirkt, ist für die Entwicklung unserer Arbeit von entscheidender Bedeutung.

Der Sport insbesondere sollte die Grundlage unserer Erziehung bilden. Ich spreche nicht von jener Art Sport, wo Siege und Rekorde mit Bier und Tabak und Tanz in staubigen, nie gelüfteten Sälen gefeiert wird. Wenn ich im Zusammenhang mit dem Erziehungswerk des Jugendbundes an dieser Stelle vom Sport spreche, so meine ich das bewusste und planmässige Steigern der Kräfte; ich meine den Sport, der eine Willensschule ist, und die Bedeutung dieser Willensschule für die besondere Aufgabe des Jugendbundes möchte ich klar machen.

Der Sport macht den Menschen frei, denn er verschafft ihm die Herrschaft über seinen Körper. Diese Herrschaft findet ihren Ausdruck darin, dass der durch Training und planmässige Anstrengung aller Art Abgehärtete, Strapazen weit besser erträgt als ein anderer, der solche Abhärtung nicht erfahren hat. Der Sport weckt die Tugenden des Mutes und der Ausdauer; er lehrt uns eine richtige Einschätzung unserer Kräfte, er schenkt uns als Erfolg unserer zäh aufgewandten Bemühungen jene schöne Gewandheit der Glieder, in der Gesundheit des Leibes und der Seele in gleichem Masse ihren Ausdruck findet. Schonungslos enthüllt der Sport den Schwächling, der Feige kann sich nicht verbergen, der Ehrgeizige entdeckt sich uns unwillkürlich.

Warum haben wir nun den Sport in den Dienst unserer Sache gestellt? Wir haben es getan, um dem Jugendbündler die im dem Jugendbündler/
Sport fliessende Kraftquelle zu erschliessen, um / Gelegenheit zu geben, die Tugenden des Mutes, der Selbstbeherrschung und zähen Ausdauer zu erwerben. Der Jugendbündler soll erleben, was es heisst, in strengem Training die Kräfte so zu steigern, dass sie im Wettkampf schliesslich das Höchste hergeben. Der so Trainierte wird auch die Jugendbundarbeit mit der Staffelung ihrer Anforderungen und der zunehmenden Schwierigkeit der Aufgaben als ein Sportproblem anzusehen beginnen, Und in den Augenblicken, wo es darauf ankommt, zu handeln, da werden

in dem Sportgeübten alle Kräfte sich sammeln. In dem ernsteren Wettkampf, den es dann gilt, wird ihm die Freude am Überwinden von Schwierigkeiten, die Freude am Kämpfen und am Ringen mit dem Feind mit Kraft erfüllen. Sport ist nicht bloss Verausgaben von Kräften, wie viele auch bei uns noch denken, womit sie einen Grund gefunden zu haben glauben, den Sport abzulehnen, als für uns ungeeignet. Sicher ist Sport Anstrengung, er verlangt Ruhezeit vorher und nachher. Aber es lohnt sich, die Anstrengung zu machen. Der Sport bewirkt nicht nur Gewinn an körperlicher Widerstandskraft, nicht nur eine Förderung der Gesundheit - der Sport weckt in uns auch viele seelische Kräfte; er lässt uns den Reiz des Überwindens von Schwierigkeiten spüren, und er schenkt uns die Freuden des Siegers. Darüber hinaus aber verbindet er uns mit der Natur. Was das bedeutet, wird der wissen, der im Gebirge nach schwierigem Aufstieg den Gipfel erreicht, der auf gleitenden Skiern über Schneeflächen dahin saust, der in stiller Nachtwanderung den Sternenhimmel über sich betrachtet.

Der Sport, so wie ich hier seine Wirkung beschrieben habe, ist indessen ein Ideal, von dessen Verwirklichung wir noch weit entfernt sind. Denn fragen wir uns: Wie sieht es praktisch aus mit dem Sportbetrieb in den Ortsgruppen, so haben wir noch keinen Grund, sehr stolz zu sein. Die Wettkämpfe am Bundestag gleichen keiner Olympiade; unsere Leistungen im Sport sind eher unter dem Durchschnitt als darüber. Aber eines ist klar: wir dürfen nicht ablassen von der Forderung, den Sport in den Dienst unserer Erziehungsarbeit zu stellen. Wir wollen lieber auf theoretische Kurse verzichten, als auf die planmässige Ausbildung des Körpers; denn wir bauen unser Haus sonst in die Luft. Die Engländer verdanken ihre grossen politischen Erfolge ihren starken Nerven, und ihre starken Nerven verdanken sie dem Sport, der in England im Mittelpunkt der Erziehung steht. Wir müssen beim Sport in die Schule gehen, wenn wir in dem harten Kampf,

den wir führen, durchhalten wollen.

VII.

Wo soll nun der junge Jugendbündler zum Politiker erzogen werden? Auf der Parteischule, der Arbeiter-Volkshochschule, der Arbeiter-Akademie? Wer diese Schulen und Akademien kennt, der weiss, dass hier wohl Anwärter auf Ämter, aber keine politischen Charaktere ausgebildet werden. Im Rahmen unserer Erziehungsgemeinschaft muss also auch die Verstandesausbildung und die Unterweisung in der Kunst des Organisierens, die zum Rüstzeug des brauchbaren Politikers gehören, erfolgen.

Wie geht die planmässige Ausbildung des Verstandes unserer Mitarbeiter vor sich? Die theoretische Ausbildung in den Ortsgruppen unterliegt mancherlei Schwierigkeiten, die den Aufbau dieser Arbeit nicht so zustande kommen lässt, wie es z.B. hier in der Walkemühle geschieht und wie es gut und notwendig wäre. Wer aufmerksam Nelsons „Erziehung zum Führer“ liest, wird darin die Grundsätze finden, nach denen bei uns unterrichtet wird, und er wird die Gesichtspunkte erkennen, unter denen die Auswahl des Lehrstoffes erfolgt. Fragen wir einen Schüler aus der Walkemühle, wie man hier lernt, so wird er uns erzählen, dass man mit Naturwissenschaften, mit Experimentieren anfängt. Warum nicht mit Philosophie, Geschichte oder Volkswirtschaft? Das blaue Heft „Erziehung zum Führer“ gibt die Antwort darauf. Aber wir in den Ortsgruppen können nicht mit Mathematik, nicht mit physikalischen Experimenten den Unterricht beginnen. Es fehlt uns sowohl an Lehrern als auch an Lehrmitteln. Wir müssen uns daher andere Hilfen suchen, um die erste Stufe des Lehrganges, die Stufe der Anschauung, zu erklimmen. Um dem Schüler An-

schauungen zu vermitteln, dazu veranstalten wir Excursionen, Streifzüge in die Parlamente, in Schwurgerichtssäle, in Nachtsytle, Schlachthöfe, Trinkerheilanstalten usw. Denn sehen lernen muss der, der den Beruf des Politikers ergreifen will. Der Stoff, den die Anschauung bietet, wird dann zu Erfahrungen verarbeitet; schliesslich gelangt der Schüler zur Beurteilung der Zwecke und Aufgaben des menschlichen Handelns. Er begreift die Zusammenhänge. Er begreift, dass hinter den rauchenden Bluthöfen der Schlachthäuser das abgestumpfte Rechtsgefühl der Menschen steht, er begreift, dass die Pracht der Parlamente nur geborgt ist, dass Hilflosigkeit und Verlogenheit auf den Sesseln hockt; er begreift, dass die endlose Reihe der Arbeitslosen Opfer eines Systems sind. Und das „System“ sieht er überall wie einen scheusslichen Moloch hervorgrinsen, einen Moloch, dem unser Jahrhundert Recht und Menschlichkeit täglich aufs neue opfert.

In der verstandesmässigen Ausbildung des Jugendbündlers nimmt die logische Schulung einen Raum ein. Das ist für manchen von uns eine grosse Gefahr. Gefallen wir uns doch zu leicht im Theoretisieren und einem Philosophieren, das sich im endlosen Diskutieren erschöpft. Oft hört man bei uns den ungeduldigen Ausruf: Wann beginnen wir denn mit der philosophischen Vorbereitung? Wann beginnen wir das Studium der grossen Bücher Nelsons, der „Ethik“ und der „Politik“? Nelson zeigt sich in solchen Fällen wenig entgegenkommend. Ja, er ist sehr bedenklich, wenn man die praktische Arbeit zurückstellen will zugunsten der sogenannten philosophischen Schulung. Der Grund dieser Zurückhaltung ist zweifellos der, dass die eigentlich philosophische Arbeit eine strenge Ausbildung erfordert. Wer sich eine Vorstellung davon machen will, was strenge wissenschaftliche Arbeit erfordert, der lasse sich noch einmal sagen, dass Newton 17 Jahre an der Gleichung gerechnet hat, die ihm die mathematische Formel für seine Gravitationstheorie geliefert hat.- Nelson hat 15 Jahre mit

der Ausarbeitung seines zuletzt erschienen Buches, der „Politik“, zugebracht. Nur solche Menschen sollten den Weg wissenschaftlicher Forschung gehen, die die Kraft der Selbstbeherrschung zu solcher Höhe entwickelt haben.

Nelson stellt strenge Forderungen an seine wissenschaftlichen Mitarbeiter; aber er fordert von ihnen nur das, was er selbst verwirklicht. Woran liegt es, dass Nelson heute eigentlich ohne einen wissenschaftlichen Schüler ist? Nelson hat Schüler gehabt. Die Besten hat ihm der Krieg entrissen, was aber wurde aus den anderen? Es hat nicht an hinreichend intelligenten Schülern gefehlt, aber sie waren nicht willensstark und nicht selbstlos genug. Wie stellte sich das heraus? Nelson erprobte sie nicht dadurch, dass er mit ihnen diskutierte, sondern in den letzten Jahren, in denen der Jugendbund grösser wurde, erprobte er die Menschen, die seine wissenschaftlichen Mitarbeiter werden wollten, in den Ortsgruppen des Jugendbundes. Er schickte sie dort hin, dass sie lernen sollten, in der Bekämpfung der eigenen kleinen Schwächen Verantwortungsgefühl und zähe Ausdauer zu entwickeln, dass sie in der Erziehungsgemeinschaft die Kritik der Kameraden erfahren sollten, dass sie an ihrem Teil mithelfen sollten, die Erziehungsgemeinschaft aufzubauen. Dass Nelson seine Schüler in die Ortsgruppen des Jugendbundes schickte, war ein Experiment, und das Experiment ist schlecht ausgegangen. Daran liegt es, dass Nelson heute eigentlich ohne einen wissenschaftlichen Schüler ist. Ich habe es selbst drei oder viermal mit erlebt, dass Nelson Menschen die geistig in der Lage gewesen wären, mit ihm zu arbeiten, weg geschickt hat, weil sie in der Erziehungsgemeinschaft versagten. Nelson hat sie fortgeschickt, obwohl wir so bitteren Mangel an Menschen leiden und obgleich das Schicksal der kritischen Philosophie davon abhängt, dass Nelson Schüler findet, die bei ihm in die Lehre gehen,

und die sein Werk fortführen und ausbauen können. Die Menschen, die Nelson fortgeschickt hat, brachten es beispielsweise nicht fertig, ihr Zimmer selbst sauber zu halten. Wenn sie bei uns wohnten, verkam das Zimmer in Unordnung und Schmutz; denn wir haben keinen Dienstboten, der die Arbeit für sie hätte übernehmen können. Ein anderer Mitarbeiter brachte die Kraft zur Tabakabstinenz nicht auf. Waren die Zumutungen an diese Mitarbeiter zu gross, war es unberechtigt, solche Forderungen an sie zu stellen, wie Nelson es tat? Welche Gewähr ist denn aber gegeben, dass ein Mensch als Forscher den strengen Anforderungen an Ausdauer und Zuverlässigkeit sich gewachsen zeigen wird, wenn er es seinem Willen nicht abringen kann, die Strenge der Erziehungsgemeinschaft auf sich wirken zu lassen. Man hat Nelson vorgeworfen, er sei ein Pedant. Die Pedanterie Nelsons besteht in dem unerbittlichen und unnachsichtigen Festhalten an dem, was er zur Sicherung unserer Arbeit als notwendig erkannt hat. Ich kann verstehen, dass Menschen sich weigern, sich an unserer Arbeit überhaupt zu beteiligen; aber ich kann nicht verstehen, dass man mit uns arbeiten will und dennoch nur die Hälfte dessen tun will, was zum Gelingen dieser Arbeit notwendig ist. Dadurch, dass man nur die Hälfte des Notwendigen tut, ist der Misserfolg garantiert, und die Arbeit, die wir leisten, wird zur sinnlosen Kraftvergeudung; der, der so handelt, ist ein kompletter Narr. Unter diesem Gesichtspunkt also müssen wir die Forderung betrachten, dass die wissenschaftlichen Mitarbeiter, wie jeder andere Mitarbeiter, Mitglied der Erziehungsgemeinschaft sein sollen.

Es ist sicher, dass der aus der Erziehungsgemeinschaft des Jugendbundes hervorgehende Forscher einen neuen Typus des Forscher darstellen wird. Er wird nichts von der Karikatur des Forschers an sich tragen, wie sie in der Gestalt des weltfremden und zerstreuten

Professors sprichwörtlich geworden ist. Kräftig und kühn wird er vor uns stehen und das Erforschen der Wahrheit wird ihn nicht dazu bringen, abseits ein Einsiedlerleben zu führen. Der Erzogene wird ein Amt übernehmen.

Wer aber meint, dass nicht Zeit genug ist zu einer Vorbereitung des Forschers, die viele Jahre umfasst, der höre, was Platon sagt von den Forschern, die die berufenen Führer des Volkes sind.

Nachdem der Junge Mensch in der Erziehungsgemeinschaft durch Leibesübungen zu körperlicher Tüchtigkeit gelangt ist, nachdem er eine gründliche Ausbildung des Verstandes genossen hat und Jahre hindurch dem Studium der Philosophie obgelegen hat, "soll man," sagt Platon, "den 35Jährigen nötigen, Führerstellen beim Heer und sonstige Ämter zu verwalten, wie sie für jüngere Männer passen, damit sie auch an Erfahrung nicht hinter den anderen zurückstehen; und auch hierbei muss man sie noch prüfen, ob sie unter all den ablenkenden Einflüssen fest bleiben oder vom rechten Wege abweichen werden." Und weiter sagt er: "Haben sie aber das fünfzigste Jahr erreicht, so muss man diejenigen, die alles glücklich bestanden und sich in jeder Beziehung im tätigen Leben wie auch auf wissenschaftlichem Gebiete durchweg ausgezeichnet haben, endlich zum Ziel führen, und es ihnen zur Pflicht machen ..., ihr weiteres Leben lang ihre alles ordnende Fürsorge der Reihe nach abwechselnd dem Staat, den einzelnen Mitbürgern und sich selbst zu widmen; dabei bleibt ihnen der grössere Teil ihrer Zeit für die Beschäftigung mit der Philosophie vorbehalten; wenn aber die Reihe an ihn kommt, muss ein jeder die sorgenvollen staatlichen Geschäfte und Herrscherpflichten auf sich nehmen, dem Staate zuliebe, nicht als etwas Wünschenswertes und Schönes, sondern als etwas Notwendiges." (Platons Staat, übersetzt von Apelt, Leipzig 1920, Seite 308).

VIII.

Die Ausbildung des späteren Politikers kann erst als abgeschlossen betrachtet werden, wenn er auch in der Kunst des Organisierens ausgebildet worden ist. In dem Heft „Erziehung zum Führer“ nennt Nelson die Organisationskunst die Kunst, „über die verfügbaren Kräfte zweckmässig zu disponieren.“ Auch hier gilt unser Grundsatz:

„Das Größte zuerst“. Und der Jugendbündler beginnt damit, sein eigenes Leben zweckmässig zu organisieren. Das klingt einfach, und ist doch sehr schwer. Es genügt nämlich nicht, einen Plan zu machen; die Schwierigkeiten treten erst bei dem Versuch auf, den Plan durchzuführen. Woran scheitere ich nur? Unscheinbare Kleinigkeiten lassen mich scheitern. Schuhriemen, die im ungeeignetsten Augenblick reißen, lassen mich den Zug versäumen, das Fehlen einer notwendigen Adresse oder auch nur einer Briefmarke hindert mich, einen eiligen Brief abzusenden, Missverständnisse bei Verabredungen kosten mich unter Umständen viele Stunden, das Fehlen eines Notizbuches macht es mir unmöglich, mit dem Titel eines für meine Arbeit wichtigen Buches zu notieren.

Was können wir tun, man kann doch nicht immer an jede Kleinigkeit denken! Natürlich kann man das nicht, und der Jugendbündler soll es auch gar nicht; denn er hat sehr viel Wichtigeres zu tun. Aber man kann Hilfstruppen heranziehen, die einen bei der Überwindung dieser Schwierigkeiten erstaunliche Dienste leisten. Ich finde solche Hilfstruppen vor allem in dem Mittel der Gewöhnung. Es liegt im Wesen der „Gewohnheit“, dass sie einem keine Anstrengung verursacht. An welche Gewohnheiten denke ich aber, wenn ich sage, dass sie für den Erfolg unserer Sache zweckmässig sind? Nun, z.B. daran, stets Briefmarken, stets Bleistift und Notizbuch bei mir zu

haben; das Notizbuch sogar zu benutzen und sichtbar auszustreichen, was erledigt ist. Ein solches Notizbuch ist das beste Tagebuch eines Politikers. Nur so werfe ich den Wust von halb erledigten Dingen aus meinem Kopf, nur so bekomme ich ihn frei für Wichtigeres. Wer sich daran gewöhnt, im Treppenhaus zu schweigen, wird ausser der Zweckmässigkeit solcher Übung eine wertvolle Willensübung darin finden. Wer seine Stiefel regelmässig reinigt, ehe er das Haus betritt, also auch bei gutem Wetter, der wird auch bei Schmutzwetter dieses Gebot der Höflichkeit nicht ausser Acht lassen, ohne dass er besondere Aufmerksamkeit darauf verwenden müsste.

Organisierung des täglichen Lebens als Gebot der Zweckmässigkeit! Ich habe gesagt, dass klingt einfach und ist doch sehr schwer. Aber damit ist zuwenig gesagt; es ist offenbar so schwer, dass wir begründete Sorge haben müssen, unser aller Arbeit wegen organisatorischer Unfähigkeit scheitern zu sehen. Es fehlt nicht an organisatorischen Richtlinien, im Gegenteil! Sie füllen einen dicken Band, der aber nur deshalb so dick ist, weil es notwendig war, dieselben, alten Regeln immer wieder zu erläutern und in die Erinnerung der Mitarbeiter zurückzurufen. Ich sehe, wie Nelsons Kräfte sich verbrauchen, ich sehe, wie die Arbeit, die er mit uns leistet, durch Unachtsamkeit und Interesselosigkeit um ihren Erfolg gebracht wird. Ein Beispiel: Obgleich Nelson seit mehr als 8 Jahren einen verzweifelten Kampf darum führt, dass man die Sprache zu dem benutzt, wozu sie da ist, nämlich zur Verständigung vernünftiger Wesen, muss er heute noch Rateübungen anstellen, welchen Sinn die Sätze haben könnten, die in unseren Berichten stehen. Ich übertreibe nicht, und ich will, um deutlicher zu machen, womit Nelson seine Zeit verbringen muss, einen Satz vorlesen, den ein „akademisch gebildeter“ Gruppenleiter in einem Briefe an Nelson schreibt:

„B., der für das Flugblatt gegen die Kirche zeignete, (wir sind eine Gruppe aufrechter Männer) hat euch geschrieben, ohne zu sagen, wer sie sind, soll ich ihm sagen, in welcher Form ich mit ihm arbeiten will“.

Versteht Ihr diesen Satz? Nelson hat seinen Sinn, obgleich er viel Zeit darauf verwandte, nicht ergründen können.

Ein anderes Beispiel: Mitteilungen von politischer Bedeutung werden Nelson ohne Angabe der Quellen gemacht; solche Mitteilungen sind politisch natürlich nicht verwertbar. Oder: Man teilt der Bundesleitung seine Ferienadresse in so unleserlicher Schrift mit, dass die Bundesleitung nicht einmal in der Lage ist, dem Schreiber die Mitteilung zugehen zu lassen, dass sie ohne seine Adresse ist. Oder: Zwei Tage vor Beginn des Kurses fragt ein Gruppenleiter an, ob der Schlachthofbesuch Bedingung für die Teilnahme am Ausbildungskurs ist. Dies, obgleich in einem Rundschreiben, das die Gruppenleiter erhalten hatten, deutlich stand, dass Schlachthofbesuch Bedingung für die Teilnahme am Ausbildungskurs ist. Es war nötig, wegen der Kürze der Zeit die Anfrage des Gruppenleiters auf dem kostspieligen telegraphischen Wege zu erledigen.

Woran liegen solche Versäumnisse? Worin sind unsere Gegner in ihren nie versagenden Organisationen uns so sehr überlegen? Ich glaube, der Grund dieser Versäumnisse liegt nicht in einem Mangel an Hingabe, an Enthusiasmus für die Sache. Er liegt vielmehr in einem Mangel an Phantasie und zwar einer Phantasie besonderer Art, für die Nelson in der „Erziehung zum Führer“ den Ausdruck „realistische Phantasie“ geprägt hat. Realistische Phantasie hat der, der imstande ist, sich die Wirklichkeit vorzustellen. „Eine Situation - wie Nelson sagt - mit ihren Einzelheiten in der Phantasie voraus zu erleben, die möglichen Wirkungen einer bestimmten Handlung nach allen Seiten hin zu übersehen.“ Es war mir sehr interessant, in dem Buche Trotzki's „Über Lenin“, das vier Jahre nach der „Erziehung zum Führer“ erschienen ist, mit demselben Ausdruck „realistische

Phantasie" von Trotzki eine unerlässliche Eigenschaft des wirklichen Politikers bezeichnet zu finden. Trotzki führt zu einer Charakteristik Lenins dort aus:

"Neben anderen notwendigen Eigenschaften erforderte die Arbeit eine gewaltige schöpferische Phantasie. Dies Wort mag auf den ersten Blick unangebracht erscheinen, aber nichts-destoweniger drückt es gerade das Wesen der Sache aus. Die menschliche Phantasie kann von verschiedener Art sein: Der Konstruktionsingenieur braucht sie ebenso notwendig wie der hemmungslose Romanschriftsteller. Eine der wertvollsten Abarten der Phantasie besteht in dem Vermögen, sich Leute, Dinge und Erscheinungen so, wie sie in der Realität sind, vorstellen zu können, auch wenn man sie nie gesehen hat. Die Anwendung und Kombinierung der gesamten Lebenserfahrung und theoretischen Ausrüstung eines Menschen mit einzelnen kleinen im Fluge aufgefangenen Anhaltspunkten. ..., das ist die Phantasie, die dem Gesetzgeber, dem Regierungsarbeiter und Führer, namentlich in der Epoche der Revolution unentbehrlich ist. Die Stärke Lenins lag in sehr bedeutsamen Masse in der Stärke seiner realistischen Phantasie. " (Trotzki „Über Lenin“, Berlin 1924, Seite 117/118).

Diese realistische Phantasie kann man - obgleich sie auch als ursprüngliche Begabung vorkommen mag - erwerben. Wenn man Interesse an seiner Arbeit hat. dann stellt sich diese Phantasie ein, wenn man von Verantwortungsgefühl getragen ist für die politische Arbeit, die man leistet. Wir müssen diese Fähigkeit, die Wirkungen unseres Handelns vorauszusehen, zu erwerben suchen.

In unserem Bemühen um die Beherrschung unseres Lebens unter dem Gesichtspunkt der Zweckmässigkeit brauchen wir die Hilfe der Kameraden, so wie wir sie brauchen bei der Bekämpfung unserer Schwächen. Diese Hilfe der Kameraden äussert sich in dem Wohlwollen, das sie uns entgegenbringen, und das sich unterscheidet vom blossen Wohlgefallen am anderen. Liegt dem Wohlgefallen vorwiegend Sympathie zugrunde, so liegt dem Wohlwollen die reine Absicht zugrunde, dem anderen wahrhaft Hilfe zu leisten. Das Wohlwollen hat mit Sentimentalität nichts zu tun, und es äussert sich z.B. einmal gerade darin, dass man dem Kameraden die Hilfe versagt.

Wenn organisieren bedeutet, einen Erfolg dem Zufall

entziehen, so müssen wir noch Antwort geben auf die Frage: Wie sichern wir die Stetigkeit unserer Arbeit, was geschieht, wenn der Führer erkrankt, wenn er stirbt, wenn er seinen Posten verlassen muss? Im Jugendbund gilt der Grundsatz von der stellvertretenden Führerschaft. Der Führer, jeder Unterführer und Inhaber eines Amtes soll dafür sorgen, dass ein, besser noch zwei Stellvertreter da sind, die praktisch fähig sind, die Verwaltung des Amtes zu übernehmen.

Das Prinzip der stellvertretenden Führerschaft verlangt Zurückhaltung und Selbstbeherrschung von dem Führer. Er muss darauf achten bei der Heranbildung eines Stellvertreters, nur da einzugreifen, wo die Sache Schaden zu nehmen droht; dagegen soll er eine im Anfange weniger gute Erledigung der Geschäfte ruhig in Kauf nehmen. Nur wo der Führer versteht, einen Nachwuchs heranzubilden, der fähig ist, als stellvertretende Inhaber von Ämtern tätig zu sein, nur da ist die Gefahr beseitigt, dass nicht plötzliche Stockungen die Arbeit hemmen, weil plötzlich verlassene Posten unbesetzt bleiben müssen. Zur Durchführung des Prinzips der stellvertretenden Führerschaft bedarf es aber einer genügenden Anzahl von Menschen, und daran fehlt es uns noch sehr. Nur so ist auch der wenig wünschenswerte Zustand zu erklären, dass für die Redner dieses Kurses keine Ersatzredner gefunden werden konnten.

IX.

Wo ist nun das Feld, auf dem der erzogene Jugendbündler seine Kräfte erprobt? Der Jugendbund ist nicht nur eine Erziehungsgemeinschaft, sondern er ist auch eine Tatgemeinschaft, er ist eine politische Organisation. Als solche steht er in Verbindung mit den Organisationen der Arbeiterschaft; der Sozialdemokratischen

Partei, den „Kinderfreunden“, den „proletarischen Freidenkern“ u.s.f. Die Arbeit in diesen Organisationen gibt uns Gelegenheit, uns als Jugendbündler zu erweisen. Bei dieser Arbeit in befreundeten Organisationen empfiehlt es sich nun, um das Verantwortungsgefühl unserer Mitarbeiter zu steigern, dass der Gruppenleiter von denen, die er in die Aussenarbeit schickt, regelmässige Berichte über den Fortgang oder auch den Stillstand und Rückgang der Arbeit einfordert, sowie dass nach Möglichkeit niemand von uns allein irgendwo arbeitet, sondern dass dies mehrere gemeinschaftlich tun. Diese gemeinschaftliche Arbeit ermöglicht eine gegenseitige Unterstützung, ein Einspringen beim Versagen des Einzelnen, eine Kontrolle, die sich in offener Kritik unter den Kameraden äussert.

Wenn wir sagen, dass jede Tätigkeit nach aussen verschärfter Jugendbunddienst ist, so müssten wir besser noch sagen; die Tätigkeit nach aussen, die getragen ist von der Verantwortung für unser gemeinsames Ziel, ist der eigentliche Jugendbunddienst.

X.

Liebe Freunde, ich habe den Erziehungsplan des Jugendbundes vor Euch entwickelt. Ich habe zu zeigen versucht, aus welchem Material der Grund zu mauern ist, auf dem der grosse Bau sich erheben soll, der die Menschheit in Frieden und Gerechtigkeit vereint. Es ist nicht leicht, diesen Bau aufzuführen, aber es ist auch nicht leicht, aus dieser Welt des Unrechts und der Gewalttätigkeit ein Reich der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Schönheit zu machen. Vor wessen Augen aber dieses Ziel steht, der wird die Kraft in sich entwickeln, die Forderungen zu erfüllen, an denen unsere Arbeit so reich ist. Und wie den wirklich Jungen, gesunden Menschen die Möglichkeit

der Ueberwindung von Schwierigkeiten eher anzieht, als abstösst, weil der junge Mensch kämpfen und siegen will, so schöpft er Kräfte für seinen Kampf auch aus dem Beispiel der Kameraden, die um die Fahne des Rechts gesammelt sind, und die kämpfend zur freien Gefolgschaft durchgedrungen sind.

Die Forderungen, die an uns gestellt werden, sind streng. Aber wir können sie erfüllen, wenn wir wollen. Manchmal, wenn ich über die Strenge der Anforderungen stöhnen höre, erinnere ich mich einer Stelle aus Trotzki's Buch „Über Lenin“. Es heisst dort:

"Unaufhörlich spannte Lenin die Saite bis zum Äussersten, bis zum Reissen, während er gleichzeitig vorsichtig mit dem Finger prüfte, ob sie nicht irgendwo nachliess, ob sie sich nicht irgendwo zu lockern drohte.

"So darf man den Bogen nicht spannen, er bricht", rief man ihm von allen Selten zu. "Er bricht nicht", antwortete der Meister, "unser Bogen ist aus unzerbrechlichem proletarischem Material, und man muss die Parteisehne immer stärker spannen, denn der schwere Pfeil hat weit zu fliegen!"

So Lenin.

Unser Pfeil, Freunde, hat weiter, viel weiter zu fliegen, und wir dürfen die Sehne nicht lockern, wenn der Pfeil sein Ziel erreichen soll. Alle Schwierigkeiten soll er überfliegen, der Pfeil unseres stählernen Willens, alle Widerstände soll er brechen.

Vor meinem Auge sehe ich die Kämpfer für das Recht sich formieren; langsam wächst ihre Zahl, aber fester und fester schliessen sie sich zusammen, und es kommt der Tag, da sie die Macht in den Dienst des Rechts zwingen werden. An uns aber liegt es, das Herannahen dieses Tages beschleunigen zu helfen; zögern wir nicht, formieren wir die Kadres der Jugendbundarmee.

(handschriftlich)

Nora Block

21. August 1925.